Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos", München, Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 12 **München, 23. März 1928** **15. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928	Wochenkalender		5688
	März	Nissan	Bemerkungen
Sonntag	25	4	
Montag	26	5	
Dienstag	27	6	
Mittwoch	28	7	
Donnerstag	29	8	
Freitag	30	9	
Samstag	31	10	צו שבת הגדול

Das Jüdische Echo

Nummer 12 **23. März** **15. Jahrgang**

Eine neue englische Pro-Palästina-Gesellschaft

Die „Times“ vom 13. März veröffentlicht, wie wir bereits in unserer letzten Nummer kurz melden konnten, die folgende Zuschrift:

Im folgenden möchte ich von einer Korrespondenz Kenntnis geben, welche im vorigen Jahre zwischen einer Gruppe von Förderern der zionistischen Bewegung und Dr. Weizmann, der damals am Zionistenkongreß in Basel teilnahm, stattgefunden hat:

London, 27. August 1927.

Sehr geehrter Herr Dr. Weizmann!

Wir Unterzeichner dieses Briefes nehmen, wie Sie wissen, tiefen Anteil an der zionistischen Bewegung und haben den ernsten Wunsch, daß die auf Errichtung einer Nationalen Heimstätte für die Juden in Palästina gerichteten Hoffnungen und Bestrebungen verwirklicht werden. Wir haben auch Gefühle der größten Sympathie und Bewunderung für Sie, auf welchem eine so schwere Last der Verantwortung ruht. Wir begreifen, daß wir nur wenig dazu tun können, diese Last zu erleichtern; die Bewegung ist eine jüdische und wir stehen zwar ihr zur Seite, sind jedoch sozusagen nicht zu ihr gehörig. Dennoch halten wir uns als Anhänger der Balfour-Deklaration für verpflichtet, in dieser Zeit der Schwierigkeiten Ihnen, und durch Sie Ihrer Organisation, unsere guten Dienste anzubieten, wie immer Sie davon Gebrauch zu machen für angezeigt halten mögen.

Wir haben erfahren, daß Pro-Palästina-Gesellschaften in verschiedenen Ländern gegründet wurden und daß die dortigen zionistischen Organisationen hierdurch eine gewisse moralische Unterstützung gefunden haben. Die Öffentlichkeit in England ist, wie wir wissen, noch immer sehr ungenügend und oft sogar falsch über die zionistische Bewegung informiert. Es mag sein, daß sich hier, in dem Versuch, gegen diese Unwissenheit anzukämpfen, eine bedeutungsvolle Aufgabe bietet. Aber es ist wohl nicht unsere Sache, zu sagen, auf welche Weise wir Ihnen von Nutzen sein könnten.

Der Zweck dieses Briefes ist erfüllt, indem wir Ihnen die Versicherung abgeben, daß wir bereitstehen und, in der Tat, auf eine Gelegenheit warten, um Ihnen unter Beachtung der Grenzen, die einigen von uns durch ihre offiziellen Stellungen in diesem Lande auferlegt sind, jeden möglichen Beistand zu leisten.

Balfour. J. Ramsey Macdonald. D. Lloyd George. Philip Snowden. Ethel Snowden. George M. W. Macdonogh. Josiah C. Wedgwood. Wyndham Deedes. Blanche E. C. Dugdale. H. Sidebotham. George Mitchell (Sekretär).

Basel, 13. September 1927.

Sehr geehrter Mr. Mitchell!

Ich bin den Unterzeichnern des Briefes, den Sie mir zu übersenden so freundlich waren, tief verbunden für ihre Versicherung der Sympathie und des Wohlwollens und ich bitte Sie, so gut zu sein und ihnen den Ausdruck meiner Dankbarkeit zu übermitteln.

Sofort nach der Beendigung des Zionistenkongresses werde ich zu einem kurzen Besuch nach Palästina fahren, aber ich werde gegen Ende des Jahres wieder in London sein und werde dann eine Gelegenheit suchen, um mit den Persönlichkeiten, die sich so mit unserer Bewegung identifiziert haben, zusammenzukommen und ihnen in meinem eigenen Namen und im Namen meiner Kollegen zu danken für die Aktion, die sie in einem Moment, wo Ermutigung von solcher Seite besonders zeitgemäß und willkommen ist, eingeleitet haben.

Mit nochmaligem Danke

Ihr usw.

Ch. Weizmann.

Im Anschluß an diese Korrespondenz ist nunmehr die „Palestine Mandate Society“ gebildet worden, deren Vorsitz Lord Cecil of Chelwood übernommen hat. Diese Gesellschaft besteht aus einer Anzahl nichtjüdischer britischer Bürger. Ihr Zweck ist, im britischen Reich die Maßnahmen bekannt zu machen, welche ergriffen werden, um der gemäß dem Palästina-Mandat von 1922 geschaffenen Partnerschaft zwischen dem britischen Reich und der Zionistischen Organisation Wirksamkeit zu verleihen.

Hochachtungsvoll

George Mitchell

(Sekretär der „Palestine Mandate Society“).

*

Balfour, der repräsentativste konservative Politiker Englands, Lloyd George, der Führer der Liberalen, Ramsay Macdonald, das Haupt der Labour Party und vielleicht der zukünftige Ministerpräsident Englands und Lord Robert Cecil, der Mann, der den Völkerbundsgedanken am stärksten in England vertritt —, die Vertreter aller maßgebenden politischen Kräfte in England haben sich mit anderen bedeutenden Politikern zu einer „Palestine Mandate Society“ zusammengeschlossen, einer Gesellschaft von Freunden des Zionismus und Anhängern der Balfourdeklaration, die es selbst als ihren Zweck bezeichnet, die Öffentlichkeit des britischen Empire über Bedingungen und Verhältnisse der zionistischen Bewegung und des Aufbauwerks in Palästina zu informieren. Sie haben dies in einem Augenblick getan, wo die nahen bevorstehenden Wahlen das Interesse der Öffentlichkeit ganz besonders in Anspruch nehmen und haben damit bewiesen, welche Wichtigkeit der neuen Gesellschaft von ihnen beigemessen wird.

Die neue „Palestine Mandate Society“ darf nicht mit dem bereits seit längerer Zeit bestehenden interfraktionellen parlamentarischen Komitee ver-

wechselt werden, das sich nur aus Parlamentariern zusammensetzt und sich im wesentlichen darauf beschränkt, für die Information interessierter Politiker zu sorgen. Die „Palestine Mandate Society" hat sich weitere Ziele gesteckt, und es ist kein Zweifel, daß die ausschlaggebende Bedeutung ihrer Gründer und Mitglieder die Haltung der gesamten englischen Öffentlichkeit aufs tiefste beeinflussen wird. Auch hierbei zeigt sich wieder, daß der zionistische Gedanke, heute wie je fähig ist, Menschen in besonderer Weise zu erfassen und wieder und wieder Nichtjuden in allen Ländern zum Einsatz ihres ganzen Ansehens, zu feierlichen Versprechungen zu veranlassen. Dieser Zusammenschluß hervorragender englischer Staatsmänner zu einer Gesellschaft von Palästinafreunden zeigt nicht nur, daß das Verständnis für den Zionismus und seine große, im wahrsten Sinne menschheitsfördernde Aufgabe ständig im Wachsen begriffen ist, sie legt auch in gewissem Maße die Palästinapolitik jeder möglichen Regierung für die Zukunft fest, und ihre Bedeutung kann deshalb nicht hoch genug angeschlagen werden.

Die Tagung des Preußenverbandes

Am 25. März tritt der Preußische Landesverband Jüdischer Gemeinden zu seiner Frühlingstagung in diesem Jahre zusammen. Abgesehen von laufenden Agenden, über die wohl innerhalb der einzelnen Richtungen auf der Tagung nur unterschiedliche Auffassungen untergeordneter Art bestehen können, wird der Landesverband zwei prinzipiell wichtigen Fragen sein Augenmerk zuwenden müssen. Diese zwei Punkte sind die Frage des Reichsverbandes und das Judengesetz für die preußischen Judengemeinden. In der Angelegenheit des Reichsverbandes ist durch die unlängst in Nürnberg konstituierte Arbeitsgemeinschaft eine vorläufige Entscheidung getroffen; innerhalb des Preußischen Landesverbandes sind sich jedoch Volksparteiler, Liberale und Orthodoxe darüber einig, daß der endgültige Reichsverband möglichst auf Grundlage allgemeiner Wahlen zustande kommen sollte. Im übrigen aber wird man zum Grundgesetz der Bestrebungen auf diesem Gebiete den Wunsch machen, so rasch als möglich zu einer Gesamtorganisation der deutschen Juden zu gelangen.

Der am meisten umstrittene Punkt der nächsten Tagung ist die Frage des neuen Judengesetzes. Auf der vorigen Tagung wurde gegen den Willen einer starken Minorität im Gesetzentwurf, der als Grundlage für Verhandlungen mit dem Halberstädter Verband und als Vorlage beim Preußischen Ministerium dienen soll, beschlossen, den Gemeinden den Beitritt zum Preußischen Landesverband freizulassen und den einzelnen Juden die Möglichkeit zu gewähren, aus ihren Gemeinden formlos auszutreten und sich, wenn sie es wünschen, zu Personalgemeinden zu verbinden, die Mitglieder aus verschiedenen, auch weit voneinander liegenden, Ortschaften umfassen können. Diese Austrittsfreiheit ist das Um und Auf der Differenzen zwischen der Mehrheit, bestehend aus liberalen Vertretern (wenn auch nicht allen) und der Minderheit, bestehend aus Volksparteilern und anderen Delegierten. Die Mehrheit beruft sich bei ihrer Stellungnahme auf die Reichsverfassung und führt das Argument des Fortschrittes an, welches verbietet, einen Zwang auf die Bekenner des Judentums auszuüben. Die Berufung auf die Reichsverfassung ist zweifellos irrig, denn diese gibt im Gegenteil gegenüber dem Judengesetze von 1847 die Möglichkeit, Gesamtorganisationen der Juden in Preußen zu schaffen und bezüglich der Juden, natürlich unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechtes, alle Maßnahmen zu beschließen, um die Juden in Preußen zu gemeinsamen Leistungen und Arbeiten zu vereinigen. Das Judengesetz von 1847 stipulierte den Grundsatz, daß jede jüdische Gemeinde hinsichtlich ihrer Organisation autonom sei und daß die einzelnen Gemeinden sich nicht zu geschlossenen Verbänden zusammentun dürfen. Der damalige Gesetzgeber wollte verhindern, daß sich eine größere Körperschaft bilde, die in ihrer Vereinigung selbstverständlich eine größere Körperschaft darstellt, als die einzelnen Gemeinden, jede auf sich allein gestellt. Dieses Hemmnis ist durch die Reichsverfassung aus der Welt geschafft und eine Berufung auf die Reichsverfassung zur Stützung der Auffassung, daß man die Freiheit des Austrittes jedes einzelnen Juden beibehalten müsse und den einzelnen Gemeinden das Recht geben solle, ihren Aufbau selbständig zu bewerkstelligen, ist durchaus irrig. Es soll nicht geleugnet werden, daß man in nebensächlichen Angelegenheiten den einzelnen Gemeinden gewisse Freiheiten einräumen soll. In grundsätzlichen Dingen aber ist man es dem Gesamtinteresse der Judenheit und der jüdischen Ehre schuldig, daß man z. B. verhindere, daß einzelne Gemeinden nach ihrem Belieben jüdischen Gemeindemitgliedern das aktive oder passive Wahlrecht gewähren oder vorenthalten, daß sie eine Karenzzeit einführen usw. Es muß nicht ausführlich bewiesen werden, daß es in der Gegenwart tatsächlich nicht mehr angeht, Rechtsbeschränkungen für irgendeine Kategorie von Juden in der jüdischen Gemeinde aufrecht zu halten. Viel wichtiger noch ist die Frage des individuellen Rechtes, formlos aus der Judengemeinde auszutreten. Es ist zu verstehen, wenn man einem Juden, der seine Bindungen zum Judentum lösen will, nicht verbieten kann, das Judentum zu verlassen. Ein derartiger Austrittsjude hat eben die Bande zwischen sich und seiner Gemeinschaft zerschnitten. Er erklärt durch seinen Austritt, daß er nicht mehr die Last des Judeseins tragen will und darum auch auf die Vorteile verzichtet, die die Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinschaft bietet. Diese Rechnung ist, so unangenehm sie für den Bestand der Judenheit auch sein mag, klar. Die Gewährung der Möglichkeit, aus der Judengemeinde auszutreten, ohne das Judentum zu verlassen aber ist ein leoninischer Vertrag. Das betreffende Gemeindemitglied, das aus der Gemeinde austritt, entzieht sich durch diesen Schritt allen Pflichten gegenüber der Gemeinde,

ohne jedoch der gesellschaftlichen und anderer Vorteile, die die Zugehörigkeit zum Judentum bietet, verlustig zu gehen. Man stelle sich diesen Zustand auf Kleingemeinden angewendet vor. Drei oder vier der größten Steuerzahler haben dann in der Drohung, daß sie die Gemeinde verlassen, eine Waffe in der Hand, mit der sie im demokratischen Zeitalter die Gemeinde nach ihrem Belieben zu terrorisieren vermögen. Jede Maßnahme der Gemeinden, jeder Plan, jede Reformmöglichkeit würden bei einem derartigen Zustand völlig illusorisch werden. Kein Wunder, wenn die Lehrerverbände und selbst weite Kreise der liberalen Juden, besonders in den Kleingemeinden, entschieden gegen diesen von der Mehrheit im Landesverbande ausgestellten Freibrief auf Desertion Protest erheben. Man muß die Dinge sehen, wie sie sind. Leider sind im deutschen Judentum Zersetzung und Abfall eine weit verbreitete Erscheinung. Man muß alle Maßnahmen ergreifen, um diesen Übelstand zu bekämpfen. Darum soll man alles vermeiden, was die Lockerung der Gemeinden begünstigt. Und dazu würde zweifellos die gesetzliche Möglichkeit gehören, ohne weitere Formalitäten die Gemeinde verlassen zu können. Wenn die kommende Tagung diesen Beschluß der vorangegangenen gutmachen wird, so wird sie sich um die preußische und die deutsche Judenheit ein großes Verdienst erwerben. Wir wünschen, daß der Verbandstag die Wichtigkeit dieser Frage einsehe und sie im Sinne der Erhaltung der jüdischen Gemeinden löse. M. W.

Die Tagesordnung des Verbandstages des Preußischen Landesverbandes

Berlin, 2. März. (JTA.) Der Verbandstag des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden ist, wie schon mitgeteilt, auf Sonntag, den 25. März 1928, vormittags 11 Uhr und folgende Tage nach dem Plenarsaal des ehemaligen Preußischen Herrenhauses einberufen worden. Die Tagesordnung ist folgende:

1. Eröffnung, 2. Geschäftsbericht des Rats, 3. Rechnungsabschluß für das Jahr 1926—27, 4. Haushaltsplan 1928—29, 5. Verfassungsänderungen, 6. Anträge der liberalen Fraktion zur Verfassungsänderung, 7. Revision des preußischen Judenrechts, 8. Reichsverband, 9. Wahl von Ersatzmännern des Rates, 10. Satzung des Wohlfahrtsausschusses, 11. Normalstatut.

Antisemitenprozesse

Ein getaufter Jude

Breslau, 9. März. (JTA.) Vor dem Breslauer Landgericht begann am Freitag, dem 9. März, vormittags, der Prozeß gegen den Landgerichtsrat Gellin, einen getauften Juden, der in einem Breslauer Weinlokal schwerste antisemitische Schimpfworte in den Saal hineinrief und den Landtagsabgeordneten Herrmann, einen Nichtjuden, der an seinen Beschimpfungen Anstoß nahm, beleidigte.

Die Strafsache sollte bereits vor dem Großen Schöffengericht in Breslau Ende vorigen Jahres zur Verhandlung kommen. Doch war damals von der Verteidigung ein Vertagungsantrag gestellt worden, wobei behauptet wurde, der Angeklagte hätte sich in der fraglichen Zeit in einem Zustande befunden, der nach § 51 des Strafgesetzbuches seine Willensbestimmung ausschloß. Inzwischen ist auch der Landgerichtsrat auf seinen Geisteszustand untersucht und als verantwortlich befunden worden.

Die Anklage lautete auf öffentliche Beleidigung gemäß §§ 185 und 200 des Strafgesetzbuches. Landtagsabgeordneter Herrmann wurde als Nebenkläger zugelassen. Der Angeklagte schilderte seinen Lebenslauf. Er amtiert in Breslau seit 1922. Er habe sich an jenem Abend in einem Zustand der Erregung befunden, habe dazu viel Alkohol zu sich genommen. Seine damaligen Bemerkungen über die Juden entsprächen keinesfalls seiner Überzeugung, er bedauere sie; er habe sich auch bei Herrmann entschuldigen wollen. Demgegenüber sagten fast alle Zeugen aus, daß der Angeklagte nicht sinnlos betrunken gewesen sei, er könne als alter Weintrinker schon eine gehörige Portion vertragen. Der Oberstaatsanwalt Schäffer sprach sehr scharf von dem engstirnigen Fanatismus des Angeklagten, der die Würde des Richters in den Schmutz der politischen Verhetzung gezogen habe. Er beantragte RM. 800.— Geldstrafe. Der als Nebenkläger auftretende demokratische Abgeordnete Herrmann bezeichnete als charakteristisch für den Angeklagten dessen eigene Worte, daß er die schlechten Seiten des Juden am allerbesten kenne, da er selbst von jüdischen Eltern stamme.

Das Urteil lautet auf RM. 500.— Geldstrafe oder 50 Tage Gefängnis.

Graf Ottokar Czernin

Wien, 14. März. (JTA.) Vor dem Wiener Bezirksgericht als Strafgericht wurde heute über eine Presseklage verhandelt, die der ehemalige österreichische Außenminister Graf Ottokar Czernin gegen den verantwortlichen Redakteur der radikal-zionistischen Wochenschrift „Neue Welt", Julius Löwy, wegen Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obsorge eingebracht hatte. Gegenstand der Klage bildete ein unter der Überschrift „Ottokar Czernin als antisemitischer Hetzer" in der genannten Wochenschrift erschienener Artikel, der antisemitische Auslassungen Czernins in seinem vor kurzem erschienenen Reisebuche festnagelte und dem Grafen vorwarf, daß er als Außenminister wie später als Privatmann verschiedenerlei Geschäfte mit Juden tätigte und sich dabei als der geriebene Geschäftsmann erwies. Graf Ottokar Czernin klagte aber nur wegen einer einzigen kleinen Stelle in dem umfangreichen Artikel, welche lautet: „Als österreichischer Gesandter in Bukarest während des Krie-

ges hat sich Czernin bei Lebensmittel- und Waffentransporten nach Österreich als Provisionsagent von jüdischen Händlern betätigt. Er hat seine Stellung als Gesandter ausgenutzt, um Riesenprovisionen abzupressen. Bei jedem Kilo Mais und Tee mußte das ausgehungerte verzweifelte Österreich dem Gesandten, Geheimen Rat und Grafen Ottokar Czernin grausame Überprofite bezahlen. Ottokar Czernin war es, der seinen blutenden und leidenden Mitbürgern im Kampfgewühl die Kassen leerte."

Der Verteidiger Julius Löwys, Dr. Plaschkes, erklärte, daß sein Klient den Wahrheitsbeweis antreten werde und beantragte u. a. die Vernehmung eines gewissen Nathan Eidinger, eines Millionärs, der im Kriege dem Grafen Czernin als Konfident Dienste leistete und den Czernin als Berater zur Friedenskonferenz in Brest-Litowsk mitgenommen hat. Es wurde auch die Vorlage von Beweisdokumenten beantragt, so u. a. des Protokolls der Aussage Eidinger vor der Wiener Wirtschaftspolizei und eines Briefes, aus dem hervorgeht, daß Eidinger in der Kriegszeit dem Grafen Czernin 3000 Pfund Sterling gegeben hat, damit Czernin seine Lieferungsgeschäfte unterstützt. In dem Protokoll erklärte Eidinger ferner, daß Czernin in der Nachkriegszeit an den Geschäften mit Eidinger dreieinhalb Millionen Schilling verdient hat. In dem Brief an Czernin schreibt Eidinger: „Damals war ich Ihnen ebenbürtig, heute sind Sie der Graf, ich der Jud." Die Verteidigung beantragte die Ladung weiterer jüdischer Zeugen, die schlechte geschäftliche Erfahrungen mit dem Kläger gemacht haben.

Der Rechtsvertreter Czernins, Advokat Dr. Katz, ein Jude, entgegnete, Czernin habe sich wohl von Eidinger 3000 Pfund ausgeborgt, die er infolge Verarmung nicht zurückzahlen konnte. An Provisionsgeschäften sei er niemals beteiligt gewesen. Advokat Plaschkes rief dazwischen: „Armer Czernin, der bloß 10 000 Dollar monatlich von in der Inflation aufgekauften Berliner Häusern bezieht!"

Der Richter beschloß, zwecks Vorladung neuer Zeugen und Herbeischaffung von Beweisstücken die Verhandlung auf 2 Wochen zu vertagen.

Vom jüdischen Sport

Überraschende Leistungen des Bar-Kochba im Berliner Hallensportfest

Berlin, 9. März. (JTA.) Im Berliner Hallenfest der Leichtathleten verlief die Läufer-Staffel über 25 mal 2 Runden sensationell. Hier führten sich die in glänzender Verfassung an den Start gekommenen Bar-Kochba-Läufer, die zum ersten Male mit den A-Vereinen konkurrierten, außergewöhnlich gut ein. Der Sportkritiker der „B. Z. am Mittag" berichtet hierüber: „Die größte Überraschung des Tages aber brachte in der ‚Großen Hallenstaffel' ganz zum Schluß unbedingt Bar-Kochba, der Neuling in der Leistungsklasse der A-Vereine. Er ging vom Start weg mit vorbildlichem Eifer an die Spitze, nicht nur seiner Seite, sondern aller sechs Verfolgungsstaffeln überhaupt, gab sie auch dem zum Schluß erst die Gefahr erkennenden und mit altbewährten Staffelkämpfern aufkommenden Deutschen Sport-Club gegenüber ganz, ganz knapp geschlagen ab. So lief sich Bar-Kochba sehr tapfer und würdig in die A-Klasse hinein und sollte die Potsdam-Berlin-Vereine ernstlich warnen und mahnen!"

Hallensportfest der jüdischen Jugend Berlins

Berlin, 19. März. (JTA.) Zum ersten Male trat das Jugendamt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin am Sonntag, dem 18. März, mit einer sportlichen Veranstaltung vor die Öffentlichkeit. Alle jüdischen Jugendvereine haben sich zur Verfügung gestellt, um ihre sportliche Leistungsfähigkeit zu zeigen. Das Fest fing um 5.30 Uhr nachmittags an und dauerte bis spät in den Abend hinein. Es war für die veranstaltende Behörde wie für die teilnehmenden Jugendvereine ein voller Erfolg.

Aus der jüdischen Welt

Eine weitere Friedhofschändung — Die 55.

Berlin, 16. März. (JTA.) Über eine weitere Friedhofschändung, die sich in den letzten Tagen zugetragen hat, wird der „C.-V.-Zeitung" aus Pattensen (Leine) bei Hannover gemeldet. In dem 8 Kilometer von dort gelegenen Dorfe Gestorf, in dem jetzt nur noch eine einzige jüdische Familie lebt, sind auf dem jüdischen Friedhof Grabsteine umgeworfen und zerschlagen worden. Die „Neue Deister Zeitung", das Kreisblatt des Kreises Springer, bemerkt zu dem Gestorfer Frevel: „Hoffentlich gelingt es der Polizei, die Täter ausfindig zu machen und der gerechten Strafe für solch empörendes Werk zuzuführen. Anscheinend handelt es sich um die Saat gewisser Richtungen, jedenfalls um ein Bild der tiefen unsittlichen Moral gewisser Kreise, sich an mit Ehrfurcht zu betretenden Orten zu vergreifen."

Bundesversammlung des R. J. F. am 1. und 2. April

Berlin, 1. März. (JTA.) Die Hauptversammlung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten ist auf den 1. und 2. April 1928 verlegt worden. Die Delegierten aller Landesverbände und Ortsgruppen sind zur Teilnahme eingeladen worden.

Der „Ostrowzer Rebbe" gestorben

Warschau, 13. März. (JTA.) In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag verstarb in Ostrowiec im Alter von 74 Jahren der berühmte Raw und Chassidim-Rabbi Jechiel Meier Halstock, der als der „Ostrowzer Rebbe" weit über Polen hinaus bekannt und von der traditionstreuen Judenheit verehrt worden war. In Warschau, wo der Rabbi viele Tausende Anhänger hatte, hat die Nachricht von seinem Ableben große Bestürzung hervorgerufen. Aus Warschau und aus zahlreichen Städten Polens begaben sich zahlreiche Rabbiner und jüdische Abordnungen zur Bestattung nach Ostrowiec. Der Verstorbene war eine hohe Autorität im religiösen jüdischen Schrifttum.

Die Numerus-Clausus-Vorlage vom Plenum des ungarischen Oberhauses angenommen

Budapest, 15. März. (JTA.) Das ungarische Oberhaus hat die von der Regierung eingebrachte Revision des Gesetzentwurfes über den Numerus clausus mit Stimmenmehrheit angenommen.

Anerkennung der Status-Quo-Gemeinden in Ungarn — Drei jüdische Gemeindetypen

Budapest, 15. März. (JTA.) Bekanntlich sind in Ungarn juristisch zwei verschiedenartige Formen der jüdischen Gemeinde anerkannt: die orthodoxe und neologe Gemeinde. Die Trennung ist nicht allein juristisch, sondern auch praktisch eine vollkommene. Nach dem Wortlaut des ungarischen Gesetzes sind zwei verschiedene jüdische Religionen anerkannt. Nun existieren aber auch noch Gemeinden, die bei der Trennung sich weder der Orthodoxie, noch der neologen Bewegung angeschlossen haben. Sie nennen sich „Status-quo-Gemeinden" und sind wie die ersteren zu einem Bunde zusammengeschlossen. Sie haben jetzt bei der Regierung um die Anerkennung als Körperschaften öffentlichen Rechtes angesucht. Sowohl die neologe wie die orthodoxe Landeskanzlei haben sich gegen ihre Anerkennung ausgesprochen. Eine Abordnung der Status-quo-Gemeinden begab sich zum Ministerpräsidenten Graf Bethlen, der derselben erklärte, die Regierung sei entschlossen, dem Bund der Status-quo-Gemeinden die juristische Anerkennung als eine besondere Vertretung der Juden gewähren.

Gründung eines jugoslawischen Pro-Palästina-Komitees — Sokolow beim Ministerpräsidenten Vukitschevic

Belgrad, 12. März. (JTA.) Nahum Sokolow stattete am 11. März dem jugoslawischen Ministerpräsidenten V. Vukitschevic einen Besuch ab und begrüßte in dessen Person den Chef jenes Landes, welches im Dezember 1917, einige Wochen nach Verkündung der Balfour-Deklaration durch die Regierung Großbritanniens, eine Sympathie-Erklärung für das jüdische Volk und für das jüdische Nationalheim in Palästina erlassen hat. In Begleitung Sokolows befand sich der ehemalige Reservekapitän Dr. David Albala, an den dieses historische Dokument der damaligen serbischen Regierung gerichtet war.

Sokolow gab der Hoffnung Ausdruck, daß der jugoslawische Vertreter beim Völkerbund die Sache des Zionismus unterstützen werde. Der Ministerpräsident Vukitschevic erwiderte, Jugoslawien werde gerne beim Völkerbund die zionistischen Sache fördern und wiederholte die prozionistischen Erklärungen, die Minister Dr. Schumenkovic an Stelle des erkrankten Außenministers Marinkovic gegenüber Sokolow abgegeben hat.

Ministerpräsident Vukitschevic erklärte zum Schluß, er wolle bei der Gründung eines jugoslawischen Pro-Palästina-Komitees gerne mitwirken.

Feuilleton

Der Gänserich

(Übersetzt aus dem Tschechischen von R. Fuchs.)
(Schluß)

Und nun träumte die Korálek den schönen Traum, daß sie mit ihrem Gänserich jene wunderbare Gans der Adler übertreffen werde. Und warum sollte es denn nicht möglich sein, wenn die Korálek solch einen Gänserich selbst noch nie im Verschlag gesehen hat. Warum sollte er nicht — wenn sie ihn mit Gottes Hilfe glücklich ausfüttert — neun oder auch zehn Seidel Fett haben? Und die Korálek, die sonst vor lauter Arbeit nicht wußte, wo ihr der Kopf stand, saß nun häufig untätig da, die Hände im Schoß, und träumte mit offenen Augen vor sich hin. Sie sah den Gänserich geschlachtet vor sich liegen und im Geiste rupfte sie ihn schon. Und vorsichtig mußte sie ihn rupfen. Feder um Feder, um nicht zugleich mit dem überreifen Gefieder die fette Haut auszureißen. Da liegt der Gänserich vor ihr, der Federn entkleidet! Weiß, wie frisch gefallener Schnee und von allen Seiten voll und rund wie ein großer Fettballen. Jetzt wird sie ihn beim Kopf in der Kammer aufhängen, damit er tüchtig durchfriere und steif werde, und morgen gibt es Arbeit an der Platte.

Morgen... Oh, wie wird es duften im ganzen Hause, welche Bewegung, welche Freude! In der Glut der Flammen zerfließen schnell die weißen Würfel aus des Gänserichs Haut und der Topf füllt sich allmählich mit dem durchsichtigen klaren Fett. In der Stube herrscht eine ganz besondere, von angenehmem Duft durchtränkte Wärme, wie sie nur in den Wohnungen reicher Leute zu sein pflegt. Und die Korálek spürt schon jenen betörenden Duft und atmet ihn begeistert ein... Und schon rechnet die Korálek, für wie viele Mittagmähler der Gänserich ausreichen wird. Im Geist nimmt sie sich fest vor, daß von dem Gänseklein der Magen und das Bürzel ihr gehören muß, da mag der Korálek sich ärgern so viel er will, dem Korálek gibt sie einen Flügel, der andere wird unter die beiden Kleinsten geteilt,, die beiden Füße bekommt Fanda und den Hals werden Edi und Loisl untereinander teilen — sollen die Jungens nur ihre Zähne gebrauchen.

Den Edi wird sie mit der Leber auf die Pfarre schicken, wenn er sich dort nur anständig betragen würde. Ein Sechserl könnte er zumindest vom Weg bekommen.

Edi lief gerade in die Stube herein. Die Korálek, noch ganz in ihren Gedanken, sagte:

„Hör mal, Edi, die Leber bringst du in die Pfarre, sagst, daß ich dem hochwürdigen Herrn die Hand küssen lasse und daß ich ihm die Leber schicke. Und dem hochwürdigen Herrn und dem

Fräulein küß schön die Hand und sei nicht schüchtern."

„Soll ich gleich gehn?"

Erst durch diese Frage erwachte die Korálek aus ihrem tiefen Traum.

„Dummer Junge, wie denn gleich, ist doch der Gänserich noch im Verschlag!"

Die Zeit verlief, ein Tag nach dem anderen ging dahin, eine Woche folgte der anderen, der Gänserich hielt sich tapfer und wurde immer dicker. Wenn die Korálek ihn auf den kleinen Hof hinausließ, damit er ein wenig frische Luft bekomme, liefen alle Nachbarinnen herbei, um ihn in ihre Arme zu nehmen und zu fühlen, wie schwer er ist. Er war sehenswert. Den Bauch schleppte er fast auf dem Boden, die Füße waren kaum mehr zu sehen; auch ging er nicht, sondern wiegte und schaukelte sich bloß.

Vier Wochen waren seit jener Zeit verflossen, da der Gänserich seine goldene Freiheit eingebüßt hatte und es nahte der Tag, welcher der letzte seines Lebens sein sollte. Als an diesem denkwürdigen Tage — es war ein Donnerstag — Korálek abends sehnsüchtig nach Hause zurückkehrte, freute der Gänserich sich noch der besten Gesundheit. Die Korálek hatte sich's im letzten Moment überlegt. Der Gänserich war Gott sei Dank gesund und rege und verdaute bisher so ausgezeichnet, daß er trotz seiner enormen Dicke ein paar Tage noch aushalten konnte. Und gerade in diesen letzten Tagen kann er am meisten zunehmen. Es war Donnerstag, bis zum nächsten Dienstag hält er aus, dann wird er geschlachtet, am Mittwoch geschmort und Freitagabend so Gott will kommt das Gänseklein auf den Tisch.

Dies erklärte die Korálek ihrem Gatten. Korálek war aber vernünftigen Argumenten nicht zugänglich. Er war verdrießlich. In Gutem und Bösem redete er seiner Frau zu, welch ein gefährliches Spiel sie treibe, wenn sie den Gänserich über den Samstag anstehen lasse, somit über einen Tag, an welchem nicht geschlachtet werden darf. Wenn dem Gänserich an diesem Tage etwas passiert, was dann? Und nun erzählte Korálek, wie viele Fälle ihm selbst bekannt sind, daß Gänse, die man aus sündhaftem Geiz über den Samstag anstehen leiß, gerade an diesem Tage draufgingen . . .

Die Korálek war aber wie ein Fels. Der Mann redete in den Wind. Sie warf ihm nur vor, er habe nur deswegen Eile, weil er die guten Speisen nicht erwarten könne.

Korálek wurde, wie auch sonst immer, stumm. Es hatte wirklich den Anschein, daß die Korálek recht behielt. Donerstag verging, Freitag neigte sich seinem Ende zu und der Gänserich blickte immer lustig in die Welt.

Freitag abend brach an. Korálek schlief bereits in der Stube den Schlaf der Gerechten und aus der Nebenkammer kamen die ruhigen Atemzüge der schlafenden Kinder. Das über dem Tisch von der Decke herabhängende Samstagslicht brannte zu Ende und blakte. Die Korálek, welche bisher als einzige wach war, um heute den Gänserich zum letztenmal zu stopfen, sagte bei dem vergehenden Schein der Kerze ihr Gebet auf. Schließlich ging sie hinaus, um dem Gänserich die gewohnte Anzahl von Gänsenudeln in den Rachen zu stopfen.

Kurz nachher erscholl von draußen ein gedämpfter Schrei — ein Schrei, in dem Angst und Grauen wohnten. Schon stand die Korálek in der Stube, tödlich bleich und mit klappernden Zähnen, über dem Bett des Mannes. Sie riß an seinem Arm.

„Korálek!"

Korálek brummte etwas Unverständliches und drehte sich nach der anderen Seite um.

„Hör doch, Korálek, steh auf!"

Er öffnete halb die Augen und da er die Frau ganz außer sich beim Bett erblickte, erwachte er vollends. Er erschrak.

„Um Gottes willen, was ist geschehn?"

„Der Gänserich hat nicht verdaut!"

Mehr konnte die entsetzte Korálek nicht aus sich herausbringen, als diese paar Worte; aber welche jüdische Hausfrau wird nicht die volle Tragik dieser fünf am Freitag abend hervorgestoßenen Worte begreifen, da man nicht schlachten darf? Auch Korálek begriff augenblicklich die drohende Situation.

Jedermann könnte glauben, daß Korálek jetzt seine Frau mit Vorwürfen überhäufte, warum sie den Gänserich über den Samstag anstehen und ihn nicht seinem weisen Rate gemäß vor Anbruch des Abends schlachten ließ. Von hundert Männern hätten sich sicherlich neunundneunzig so verhalten. Korálek aber hatte ein gutes Herz und tröstete noch seine Frau auf alle Weise.

„Hat er nicht verdaut, so hat er nicht verdaut," sagte er mit salomonischer Überlegenheit; „was ist da zu tun? Geh schlafen, vielleicht wird er bis morgen verdaut haben".

Und als die Korálek wieder Kraft zum sprechen fand und zu lamentieren begann, fügte er einigermaßen schroff hinzu:

„Weißt du, Therese, jetzt hör' mir auf zu heulen, es ist Nacht, ich will schlafen. Hättest du gefolgt. Jetzt hast du's."

Nachdem er dies gesagt hatte, wandte er Therese den Rücken und schnarchte wieder.

Der Korálek lief es eiskalt über den Rücken und die Füße versagten ihr den Dienst. Sie wankte zu ihrem Bett und fiel wie ohnmächtig darauf. Die Kerze brannte zu Ende und in der Stube war es fast finster. Die Korálek lag auf ihrem Bette mit offenen Augen und hatte den Kopf voll quälender Gedanken. Ans Schlafen war nicht zu denken. Fortwährend ging es ihr im Kopf herum: „Der Gänserich hat nicht verdaut!" Und bevor der Adler kommen darf, um ihn zu schlachten, werden lange, unendlich lange 24 Stunden verfließen! Wird der Gänserich bis dahin überhaupt noch am Leben sein? Wer wagte es zu hoffen? Und alle ihre schönen Pläne und Absichten sind zunichte! Vergeblich ihre Mühe und Sorgfalt. Sogar ein Geldstück hat sie in die Stopfnudel eingewalgt, damit der Gänserich besser verdaue — umsonst! Sie wird die ehrgeizige Adler nicht übertreffen, den Pfarrer nicht mit der schönen Leber erfreuen, sich selbst nicht an dem Magen und Bürzel delektieren und ihr Mann nicht an dem Flügel... Alles dahin, für immer dahin! Und Tränen, Tränen der Trauer über so viele zerstörte Hoffnungen rannen der Korálek strömend über die Wangen. Wenn sie wenigstens anzünden dürfte, um zu sehen, wie der Gänserich aussieht, wen sollte sie aber mitten in der Nacht wecken? Selbst anzünden? Das würde die Korálek in der heiligen Samstagszeit niemals tun, selbst wenn sie es schwarz auf weiß hätte, daß sie den Gänserich damit retten wird.

Weile für Weile stand sie auf und unterzog den Gänserich einer ängstlichen Untersuchung. Leider, leider, der Gänserich wollte nicht verdauen. Niemals hat die Korálek solch eine Nacht gehabt, nicht einmal damals vor elf Jahren, als sie die Zwillinge zur Welt brachte. Diese Nacht war nicht zu überleben, sie konnte kein Auge schließen. Aber alles auf dieser Welt hat ein Ende und so auch langsam und schleppend diese unglückselige Nacht. Kaum begann es zu tagen, bemerkte die Korálek beim ersten trüben Licht, daß der Gänserich traurig auf einem Platze sitze, der Kopf hing ihm hinab und aus dem Schnabel rann ihm gelbes Wasser — ein trauriges Zeichen.

Korálek stand auf, auch die Kinder erhoben sich und alle gingen traurig und verschüchtert umher, wie wenn ein schwer Kranker im Hause liegen würde. Die Korálek ging ganz zerquält mit eingebundenem Kopf herum und die Kinder, von deren Lärm sonst das Haus widerhallte, wagten kein lautes Wort zu sprechen. Korálek entfernte sich verdrießlich nach dem Tempel und die Korálek traf mechanisch wie eine Maschine Vorbereitungen zum Mittagessen.

Der Gänserich stand unterdessen geduckter, tiefer hing ihm der Kopf hinab und trauriger sah er vor sich. Aus dem Schnabel rann ihm das unheilkündende Wasser. Mit Angst und Bangen erwartete die Korálek jede Minute sein Ende. Diesen Samstag wird sie sich merken solang sie lebt, um noch ihren Enkeln von ihm zu erzählen.

Mittag kam Korálek aus dem Tempel und er hatte noch nicht gegrüßt und sah schon in den Mienen seiner Frau, daß es schlecht stand. Das Mittagessen war nicht besonders gelungen, man nahm es schweigend ein — ein richtiges Traueressen. Nachmittag kam die Adler zu Besuch, besah den Gänserich sachverständig und sagte, daß er den Abend kaum erleben werde; nichtsdestoweniger jedoch werde ihr Mann gleich nach dem Abendgebet kommen, für den Fall, daß der Gänserich wider Erwarten doch noch ein Fünkchen Leben in sich haben sollte. Wenn der Gänserich nur noch so viel Kraft haben wird, um nach dem Schnitt mit dem Flügel oder dem Fuß zu rühren, so wird er koscher sein. Man soll nicht gleich verzweifeln", sagte sie und in der Tür fügte sie noch hinzu:

„Alle stehn wir in Gottes Hand und Sie dürfen es sich nicht so zu Herzen nehmen, damit sie der Gänserich nicht am Ende noch überlebt!"

Die Korálek war wieder allein.

Der Samstagnachmittag wollte nicht vom Fleck und die Korálek, fiebrig erregt, wußte nicht mehr, sollte sie liegen, sitzen oder gehen. Sie erinnerte sich, daß sie heute gar nicht gebetet hatte. Das war ihr noch nie passiert. Sie stand auf und betete, während aber ihre Lippen die bekannten Worte des Gebetes murmelten, weilten ihre Gedanken beim Gänserich. Wird er es aushalten, wird er es nicht aushalten? Unterdessen war der Nachmittag doch um ein Stückchen weitergerückt, wie wenn der Gänserich vielleicht doch noch ...?

Die Korálek betete zu Ende und wieder begann das qualvolle Zählen der Minuten und Stunden. Der heranbrechende Abend begann seine grauen Schatten in der Stube zu verbreiten. Der Gänserich stand reglos und sein Kopf berührte schon fast die Erde. Die Flügel hatte er weit von sich gestreckt. Er rührte sich nicht und zuweilen schien es, daß Leben und Atem gänzlich schon aus ihm gewichen wären. Es wurde immer dunkler. Die Korálek stand bei dem Gänserich wie ein Monument und ließ die Augen nicht von ihm. Sie fürchtete, ihn zu berühren und wußte daher nicht, ob er tot oder lebendig sei. Sie selbst war mehr tot als lebendig.

Inzwischen beobachtete Korálek auf dem Hofe im Kreise der Kinder den Himmel. Plötzlich rief er freudig:

„Dort! Der erste Stern!"

Und schon stand alles in der Stube um den runden Tisch, um das Schlußgebet des Samstags zu sprechen. Der Korálek war es, als hätte man ein Messer in ihre Brust gestoßen. Schon hielt der Jüngste die angezündete Kerze. Korálek sprach mit zitternder Stimme das Gebet.

Dann entzündete er die wochentägliche Lampe und nun folgten einige tödlich lange Augenblicke. Es waren nur wenige Minuten, aber ihnen schienen sie eine Ewigkeit zu währen. Da wartet schon die alte Jandourek mit dem Topf für das Blut, und Adler — — — Endlich! An der Schwelle waren Schritte hörbar und Adler betrat die Stube. Die Korálek umfängt fast die Ohnmacht. Wie im Traum sieht sie die Vorbereitungen zum Schlachten treffen. Loisl und Eda stehen jeder mit einer brennenden Kerze an der Schwelle. Korálek schüttet ein Handvoll Asche auf den Boden. Und schon hebt die Jandourek den Gänserich aus dem Verschlage. Die Korálek weiß nicht, ob er lebendig oder tot ist. Es verschwimmt ihr alles vor den Augen.

Die Jandourek hält den Gänserich mit dem Bauch aufwärts, Adler spannt ihm den Hals, seine Lippen murmeln einen Segensspruch, die Jandourek hält ihr Töpferl hin, das Messer blitzt im matten Schein der Kerzen — und ein Strom warmen Blutes schießt in den vorgehaltenen Topf. Der Topf wird rasch voll, das Blut darin schäumt rot und Adler läßt den Gänserich sinken. Er fällt schwer zu Boden und im Todeskampf schwirren noch seine beiden Flügel.

Adler fuhr mit dem Zeigefingernagel seiner Rechten über die Schärfe des Messers und sprach:

„Koscher, jeder Rabbiner kann ihn essen."

Und die Korálek wankt zurück in die Stube, sinkt dort auf eine Bank und weint — weint vor Freude.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Jüdischer Jugendverein, München. Nach monatelanger ernster Arbeit bringt unsere dramat. Spielgruppe am Dienstag, dem 27. März 1928, abends 8.30 Uhr, im Cherubinsaal des Hotels Vier Jahreszeiten das Lustspiel von G. Büchner: „Leonce und Lena" zur Aufführung. Karten sind im Vorverkauf in der Ewer-Buchhandlung, Ottostraße 2, zu haben. (S. Inserat.) Wir bitten jeden, diesen genußreichen Abend nicht zu versäumen.

Die Freitag-Abende erfahren durch die Pesachfeiertage eine Unterbrechung. Freitag, den 30. März, letzter Abend. Nächster Abend am 13. April um 9 Uhr, Herzog-Max-Straße 5, Rückgeb., I. St.

Die Donnerstag-Abende sind weiterhin in unserem Heim, St.-Anna-Straße 6, pt.

Bar-Kochba. Um die Mitgliederbeiträge rascher und bequemer hereinzubringen, haben wir unter der Nummer 8294 ein eigenes Postscheckkonto eröffnet. Allen Mitgliedern, die nicht auf dem Turnboden erscheinen, ließen wir bereits die erste Zahlkarte zugehen; dabei ersuchen wir um Miteinsendung der Rückstände aus Dezember, Januar und Februar.

Künftighin wird jedem Mitglied, soweit es nicht auf den Turnboden kommt, jeden Monat eine Zahlkarte zur Verfügung gestellt; wir bitten um pünktliche Beachtung. Nach einer Revidierung unserer Mitgliederliste stellen wir folgenden Mitgliederstand fest: 50 Herren, 57 Damen, 43 Jugendliche. Künftighin werden wir allmonatlich über unsere Mitgliederbewegung berichten. Wir hoffen, daß der nächste Ausweis durch eifrige Werbung bereits ein anderes Gesicht bekommt. Es wird uns der Sport-Palast, Kolosseumstraße, für einen Abend der Woche zur Verfügung gestellt. Zur Verfügung stehen: Allerbeste Lehrkraft, sämtliche Geräte, Bäder, Erfrischungsraum. Übungsmöglichkeit besteht nur für Herren. Interessenten wollen sich wegen näherer Information sofort bei Friedländer, Maffeistraße 14, melden; die Kosten sind außerordentlich gering. Wir hatten neuerdings den Besuch des Präsidiums-Mitgliedes aus Berlin, Herrn Dr. Kottler, der sich in aufopfernder Weise um uns bemühte. Wir danken ihm auch an dieser Stelle für seine große Mühe.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein Bar-Kochba München

I. A.: Gustav Fiedländer.

Bar-Kochba : Postsportverein 2:2 (1:1). Bar-Kochba mußte mit einigen Ersatzleuten antreten, die natürlich die Geschlossenheit beeinträchtigten. Zudem ließ der schlüpfrige Boden ein reguläres Spiel nicht zu. So kämpften beide Mannschaften, so gut es möglich war. Postsportverein hatte in der körperlichen Überlegenheit und dem genaueren Zuspiel ein Plus, trotzdem gelang es Bar-Kochba in der Mitte der ersten Halbzeit durch Saposchnik in Führung zu gehen; er mußte sich

aber schon nach einigen Minuten den Ausgleich gefallen lassen. Die zweite Halbzeit sah Bar-Kochba lange Zeit im Angriff, doch konnte der diesmal wurfunsichere Sturm nichts Zählbares erreichen. Erst nach langem Drängen verwirkte Postsportverein durch regelwidriges Spiel einen 13-Meter, den Gröbel sicher zum zweiten Erfolg verwandelte. Von seinen Anhängern angefeuert, leitete nun Postsportverein sehr gute Vorstöße ein, und trotz des eifrigen Spiels von beiden Verteidigern und aufopfernden Arbeitens des Bar-Kochba-Torwächters, der die unglaublichsten Würfe meisterte, wurde diese Angriffslust durch einen zweiten Torwurf belohnt, so daß das Spiel unentschieden endete.

Bar-Kochba, Leichtathletikabteilung. Morgen vormittag 10.30 Uhr findet das Handballwettspiel gegen Deutschen Sp.V. II statt, und zwar auf unserem Sportplatz an der Säbenerstraße. Die Mannschaft hat punkt 10 Uhr am Platze zu sein. Dreß: Blaue Hose, blaues Trikot. Gespielt wird in folgender Aufstellung:

Kornhauser Jos.
Levite Kornhauser Otto
Renka Schuster Schapira
Felsen Schneuer Fleischer Goldstern Gröbel

Bar-Kochba, München. Donnerstag, 29. d. M., abends 8.30 Uhr, findet im Hotel „Rheinischer Hof", Bayerstraße 21, ein geselliger Abend mit einem interessanten Referat statt. Gäste sind willkommen.

München. Kunst- und Bildungsabende der München-Loge. U. o. B. B. Am 14. März fand der dritte Kunst- und Bildungsabend der München-Loge statt. Auch diesmal war die Beteiligung sehr stark; ein Beweis dafür, daß sich diese Abende bereits eingebürgert haben und sich guter Beliebtheit erfreuen. Das Programm des Abends bestand aus zwei Klaviervorträgen von D. J. Waldner (Schubert: Op. 78) einem einleitenden Vortrag von Dr. Ludwig Freund über einige jüdische Autoren, (Buber, Beer-Hofmann, Werfel, Heimann, Heine), deren Dichtungen von Frau Ilse Goldner-Saarbrücken vorgetragen wurden. Frau Ilse Goldner hat sich bei dieser Gelegenheit als eine vorzügliche, über starke Einfühlungsgabe und Ausdrucksvermögen verfügende Rezitatorin erwiesen. Auch die beiden anderen Vorträge fanden begeisterten Beifall des versammelten Publikums.

Jüdischer Arien- und Lieder-Abend. Vor einer zahlreich erschienenen Zuhörerschaft sang am 17. März 1928 im Jüdischen Kulturverein J. L. Perez, im Lessingsaale, Herr Jaques Kornelli hebräische, jiddische und deutsche Weisen. Sein Gebiet ist die jüdische Musik. Die mit Ausdruck und nicht ohne tieferes Verständnis für die Eigenart dieser Musik vorgetragenen hebräischen Melodien brachten dem Sänger vielen Beifall, der ihn zu Wiederholungen zwang. Die Arien aber erfordern eine präzisere Atemtechnik und feinere



dynamische Abstufung. Und da es Kornelli ernst mit der Kunst meint, ist es nötig, ihn daran zu erinnern, daß es nicht so sehr darauf ankommt, die Grenzen, die einem von Natur gesteckt sind, zu stürmen, als vielmehr die Vollkommenheit im Rahmen des Möglichen zu suchen. Max Berg.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Heute, Samstag, den 24. März 1928, hält Herr Dr. Raphael Levi im Lessingsaale, Herzog-Rudolf-Straße 1, Paterre, den hier bereits angekündigten Vortrag über: Die Schönheit der Bibel. Die Persönlichkeit des Referenten bürgt für einen sehr gehaltvollen Vortrag. Beginn: 8.45 Uhr. Eintritt frei. Gäste sind sehr willkommen.

Voranzeige: Samstag, den 31. März 1928, spricht Chawer R. Katz über: Die Geschichte der hebräischen Sprache.

Die Vorstandschaft.

Hebräische Sprachkurse. Der für heute angesetzte Vortrag von Herrn Katz fällt aus.

Jüdisches Kammerorchester München. Die Proben finden regelmäßig jeden Mittwoch abend punkt 8 Uhr in der Herzog-Rudolf-Straße 3 (Kindergarten) statt.

München. Im Israelitischen Jugendheim (Israelitische Jugendhilfe e. V.), Antonienstraße 7, findet jeweils an den Freitagabenden und den Vorabenden der Festtage zu gleicher Zeit wie in der Hauptsynagoge Gottesdienst statt.

Auf diese Einrichtung werden Interessenten, die ihren Wohnsitz in Schwabing haben, besonders hingewiesen.

Gesamtausschuß der Ostjuden, München. D. Rosenwasser und Frau gratulieren zur Vermählung Goldfarb-Löwenherz RM. 3.—, Verein Bajis Jakob gratuliert Herrn Friedinger zum 86. Geburtstag und zur Vermählung seiner Enkelkinder

Löwenherz-Goldfarb RM. 3.—, M. Schumer und Frau gratulieren Herrn und Frau Saposchnik zur Verlobung ihres Sohnes, desgleichen Herrn Satonower und Frau zur Geburt des Sohnes, Herrn Hirschinger zum 70. Geburtstag RM. 3.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Die Pesach-Verteilung für Unbemittelte findet statt am Sonntag, 25. März 1928, nachmittags 2—3 Uhr, in der Reichenbachstraße 27.

Würzburg. Im Jüdischen Fortbildungsverein sprach Dr. Ernst Simon (Frankfurt) über: Sechs jüdische Führer der Gegenwart. Er ging dabei aus von den drei geistigen Hauptrichtungen des gegenwärtigen Judentums und nannte für sie je zwei Vertreter: für den Liberalismus Hermann Cohen und Franz Rosenzweig, für den Zionismus Buber und Bialik und schließlich für die Orthoxie, zu der sich der Redner selbst bekannte, Birnbaum und den Oberrabbiner von Palästina, Kuck.

Obwohl Hermann Cohen, als einziger unter jenen Männern, nicht mehr am Leben ist, so darf man doch von ihm sagen, daß er zum Bild der Gegenwart gehört und ein Führer für die Gegenwart geworden ist. Cohen ist weithin bekannt als Begründer des Neukantianismus. Seine Einstellung zum Judentum ist in den ersten Jahrzehnten seines Lebens die eines Outsiders. Später kehrte er zum Judentum zurück und fügte die jüdische Religion in den Rahmen der kantischen Auffassung der Religion der reinen Vernunft: sie wird aber zur Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums. In Cohens Religionsphilosophie stehen sich als Pol Gott und Mensch gegenüber, dazwischen der Bund. Er kommt zur Frage der Nationalität und des jüdischen Gesetzes, die er früher verneint hatte, von denen er aber nun insbesondere letzteres anerkennt. Immer mehr entwand sich so sein Geist dem liberalen Judentum.

Franz Rosenzweig, hat in seinem Hauptwerk „Der Stern der Erlösung" ein System der Philosophie aus jüdischen Elementen geschaffen. Organisatorisch trat Rosenzweig durch die Gründung des Freien jüdischen Lehrhauses zu Frankfurt hervor, das bezweckt, die dem Judentum Entrückten diesem zurückzugewinnen. Weiterhin hat Rosenzweig sich als Mithelfer Bubers bei der Bibelübersetzung und durch selbständige Übersetzungen jüdischer Literatur einen großen Namen gemacht.

Martin Buber: Er ist der einzige Ost-Westjude, den es gibt; er war es, der den Chassidismus des jüdischen Ostens in Westeuropa bekannt machte. Buber glaubt, im Chassidismus komme die wahre Religiosität zum Ausdruck. So ist auch Bubers Zionismus zu verstehen; denn Buber spürt einen Hauch des Erneuerungslebens in den Aufbauenden in Palästina.

Bialik ist der größte jüdische Dichter der Gegenwart und so erscheint er uns als Streiter für den kulturellen Zionismus. Er hat das hebräische Gedicht in ungeahnter Weise entwickelt. Sein Hebräisch ist erfüllt von den Umgestaltungen der jüdischen Sprache, die sie von alten Zeiten an bis in die Jetztzeit erfahren hat. Er hat gleichsam die jüdische Sprache modernisiert.

Als Vertreter der Orthodoxie tritt uns zunächst Birnbaum gegenüber. Er fand eines Tages, daß das jüdische Volk nicht nur eine Sprache, sondern auch ein Gesetz hat und wandte sich so immer mehr der Orthodoxie zu. Dabei blieb und bleibt er der Ketzer, der er auch in den anderen Lagern früher war, indem er auf bestehende Fehler stets hinweist. Er vertritt die sogenannte „selbständige Orthodoxie", die lediglich das Wort, das Gesetz anerkennt, eine Zusammenarbeit mit anderen Richtungen aber ablehnt.

Im Gegensatz hierzu steht hier der Oberrabbiner von Palästina, Kuck, der es geradezu für eine Pflicht der Orthodoxie hält, mit anderen Richtungen in Fühlung zu treten. Kuck glaubt, daß der Aufbau in Palästina nicht die Erlösung selbst ist, aber ein Schritt dazu. Er hat besonders unter den irreligiösen Strömungen in Palästina sehr gelitten.

Das Gemeinsame jener Männer sieht der Redner darin, daß ihr Wirken auf eine kulturelle Höherentwicklung des Judentums abzielt.

Der äußerst interessante Vortrag des ausgezeichneten Redners fand bei den zahlreichen Zuhörern lebhaften Beifall.

Regensburg. Schon seit längerer Zeit bestand in weiten Kreisen der Gemeinde der Wunsch, durch Veranstaltung von Vorträgen und Lehrkursen das jüdische Wissen zu vertiefen.

Diesen Bestrebungen kam Herr Bezirksrabbiner Levy darin entgegen, daß er die Anregung zur Gründung eines Vereines für „Jüdische Geschichte und Literatur" gab. Nach mehrfachen Vorbesprechungen fand die Gründungsversammlung am 6. Februar statt. Einleitend hielt Frau Jettka Levy-Stein einen Vortrag über „Das jüdische Festkalendarium in historischer Bedeutung", deren interessante Ausführungen lebhaften Beifall fanden. Über die Aufgaben und Ziele des Vereins sowie seine Arbeitsmethoden und über die Bedeutung dieser Gründung entspann sich sodann eine längere angeregte Debatte, die schließlich zur Gründung des Vereins führte, dem sich sofort mehr als 40 zahlende Mitglieder anschlossen.

Spenden-Ausweis

Jüdischer Nationalfonds München. Wir machen darauf aufmerksam, daß ab 25. März die Pessachaktion beginnt, aus welchem Anlasse eine Haussammlung stattfindet. Wir bitten unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter bei ihrer Arbeit freundlichst zu unterstützen und ihnen eine, dem Anlasse entsprechende Spende geben zu wollen.

Münchener Spendenausweis Nr. 16 vom 14. bis 20. März 1928

Allgemeine Spenden: Purimspiele RM. 1.—.

Purimsammlung der Jüdischen Frauengemeinschaft: J. Lichtenauer RM. 5.—.

Goldenes Buch: Frieda und David Horn: Fam. J. Kluger gratuliert zur Verlobung Saposchnik-Bogopolsky, Hochzeit Goldfarb-Löwenherz und Bar-Mizwah Schapira RM. 5.—.

Fam. P. Grünbaum gratuliert herzlich zur Hochzeit Goldfarb-Löwenherz, zu den Verlobungen Saposchnik-Bogopolsky und Biberkraut-Joseph,

Herrn und Frau Leo Satonower zur Geburt ihres Sohnes und Herrn und Frau Dr. Berthold Weiß zur Geburt ihrer Tochter RM. 5.—.

Fam. D. Horngrat, zur Hochzeit Goldfarb-Löwenherz und Verlobung Saposchnik-Bogopolsky RM. 2.—, Schl. Monheit und Frau gratulieren Herrn und Frau Dr. B. Weiß zur Geburt ihrer Tochter RM. 1.—.

Bäume: Ehrengarten für die gefallenen Mitglieder des Jüdischen Turn- und Sportvereins Bar-Kochba: Gesammelt bei der Hochzeit Goldfarb-Löwenherz, 21 Bäume = RM. 127.—.

V. J. St. „Jordania"-Garten: Der Altherrenbund der „Jordania" gratuliert s. l. A. H. Dr. Berthold Weiß und seiner Gattin herzlich zur Geburt ihrer Tochter, 2 Bäume = RM. 12.—.

Adolf Eisack s. A. Garten: Fam. Eisack anläßlich des Geburtstages der lieben Mutter, 2 Bäume = RM. 12.—.

Büchsen geleert durch Max Feder: O. Rosner RM. 5.08, M. Philippsohn 5.—, Frau R. Held 5.—, J. Guggenheim 3.72, N. Sturm 3.58, Frl. L. Freylich 1.67, E. Reichner 1.50, Dr. E. Gutowitz 1.20 = RM. 26.75. Summe: RM. 196.75.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1927 RM. 3 135.30.

Nürnberger Spendenausweis vom 16. März 1928

Allgemeine Spenden: Durch Herrn M. Kuschnerow (Nürnberg) bei Verlobung Bogopolsky-Saposchnik (München) gesammelt RM. 20.—.

Bäume: Herr R.-A. Max Stern anl. Jahrzeit seiner Mutter Frau Helene Stern, 1 Baum RM. 6.—.

Purimspenden: Überschuß aus der Purimfeier der ostjüdischen zionistischen Sektion RM. 32.16.

Gesammelt durch Gusti Gorski (Dir. M. Landenberger RM. 20.—, Dr. Katz 3.—, Dr. Falk, Dir. Seifensieder, R.-A. Feilchenfeld je 2.—) = RM. 29.—.

Durch Arnold Kandel (2. Rate) von Dr. Max Friedmann RM. 10.—.

Durch Else Wißmann (2. Rate) von Dr. H. Geßner RM. 5.—, Dr. Singer 5.—, Adolf Reif 3.—. Summe: RM. 110.16.

Seit 1. Oktober 1927 aufgebracht RM. 4 678.80.

Würzburger Spendenausweis vom 19. März 1928

Purimspenden: Kommerzienrat Rosenthal, Ruschkewitz je RM. 10.—, Frau Spitz, Benno Sachs, Frau Irma Freudenberger, Else Steinberger je RM. 5.—, Kissinger RM. 3.50. Zusammen: RM. 43.50.

FANNY KOHN geb. KIRSCH
MAX KUPFER
Verlobte

KARLSBAD — MÜNCHEN, Fraunhoferstraße 5/I r.

Purim תרפ״ח

Jüdischer Jugendverein München

Dienstag, 27. März 1928, abends 8.30 Uhr, im Cherubinsaal (Hotel Vier Jahreszeiten) Aufführung der Spielgruppe des Jüd. Jugendvereins

Leonce und Lena

Lustspiel von Georg Büchner

Eintrittspreis RM. 2.—, für Mitglieder RM. 1.—

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München. Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.